

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 166 (2000)
Heft: 7-8

Rubrik: Forum und Dialog

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

(Die Chefredaktion lehnt die Verantwortung für Stil und Inhalt von Leserbriefen ab.)

Berufsarmee versus Milizarmee

Eine Berufsarmee kommt meines Erachtens für unser Land aus staatspolitischen, staatsrechtlichen, finanziellen und anderen Gründen niemals in Frage.

Einige nicht abschliessende Stichworte und Fragen:

– Das heutige Militärbudget würde eine Berufsarmee von nur etwa 30 000 Armeeangehörigen erlauben.

– Rekrutierungsprobleme: Vor allem in guten wirtschaftlichen Zeiten (Erfahrungen im Bereich der Militärinstruktoren in entsprechenden Zeiten belegen dies deutlich; jahrzehntlang hatte man Mühe, die benötigten 1800 Instruktionsoffiziere und Instruktionsunteroffiziere zu finden). Wie wäre der Bestand einer Berufsarmee sicherzustellen?

– Was macht eine Berufsarmee in Friedenszeiten? Zivile Arbeitszeit? Kasernenghettos? Garnisonen? Übernutzte Waffenplätze? Staat im Staat? Pflicht zur Teilnahme auch an gefährlichen friedenserhaltenden Operationen im Ausland?

– In Friedenszeiten wäre eine Berufsarmee zu gross, in Kriegzeiten zu klein.

– Unser starkes Gelände und die sehr gute Infrastruktur blieben mit einer Berufsarmee nicht voll genutzt.

– Die Breite und Tiefe des Raumes wären bei einer Berufsarmee nicht abgedeckt.

– Wichtige sehr personalintensive Bewachungs- und Überwachungsaufgaben müssten bei einer Berufsarmee entfallen. Auch ausländische Armeen müssen schützen, retten und helfen: Kann dies eine kleine Berufsarmee?

– Die moderne Technologie führt vielfach zu einer einfacheren Waffenhandhabung (z.B. Panzerfaust-Raketenrohr), die auch von Milizsoldaten beherrscht werden kann.

– Eine Stärke der Milizarmee ist deren Abstützung auf zivil erworbenes Wissen und Können und der Einbezug zivil erworbener Führungseigenschaften.

– Militärfans haben in einer Milizarmee nichts zu suchen. Sie werden von den Kameraden erzo-gen.

– Was macht man mit den Berufssoldaten, die lange vor dem Ende der üblichen zivilen Berufstätigkeit aus Altersgründen aus der Berufsarmee ausscheiden? Kosten entsprechender Umschulung?

Dr. iur. Walter Schwarz
3072 Ostermundigen

Wie gross soll unsere Armee sein?

Gemäss Generalstabschef Scherrer wird geplant, das Dienstalter auf 28 (RS und 6 WK) zu begrenzen, gefolgt von vier Jahren Reserve. Dadurch soll der Bestand verringert werden. Einerseits aus finanziellen Gründen, andererseits, um der Wirtschaft entgegenzukommen. Die Folge ist die Reduktion der WK-aktiven Truppe auf 120 000 und zirka 80 000 in der Reserve. Hiezu einige grundsätzliche Gedanken: Im Weltkrieg erforderte unsere Armee rund 800 000 Mann bei einer Gesamtbevölkerung von damals gut 4 Millionen. Am Ende des Kalten Krieges waren es noch 600 000. Als «Friedensdividende» wurde der Bestand auf 400 000 gekürzt. Nun spricht man von 200 000, ja von 120 000.

Br Zwygart (ASMZ 1/2000) erwähnt völlig zutreffend die Gründe für die Beibehaltung der Miliz und des WK-Systems: Halten des Ausbildungsstandes durch WK, Zusammengehörigkeit in der Einheit, Verbindung Volk und Armee, Identifikation mit der Institution Schweizer Armee. Auch wenn die zuständigen Kreise im Moment keine äussere Bedrohung erkennen und an die Aufwuchsfähigkeit im Ernstfall glauben, so ist zweierlei zu bedenken.

1. Eine Milizarmee in einer Demokratie mit Miliz-Parlament ist immer zu träge, um einer sich aufbauenden Bedrohung zeitgerecht begegnen zu können.

2. Die «Bedrohung von innen» ist nicht zu unterschätzen. Volksabstimmungen entscheiden über den Stand unserer Armee. Wenn der Wehrmann mit 32 Jahren aus der Dienstpflicht entlassen wird, so ändert sich sein Verhältnis zur Armee. Er verliert den Kontakt zu den Kameraden, zur Einheit, zur Armee. 12 Dienstpflicht-Jahrgänge stehen rund 50 Jahrgänge ausserhalb der Armee gegenüber.

Daraus folgt: Eine grosse Personalreserve ist entscheidend für

die zeitgerechte Aufwuchsfähigkeit einer Milizarmee. Der Wehrmann muss wissen, dass er noch dazu gehört und im Ernstfall aufgeboten werden kann. Er hält sich eher körperlich fit, er informiert sich und hält sein Sturmgewehr bereit. Die Bedeutung der ausserdienstlichen Verbände bleibt erhalten. Das heutige Dienstalter hat sich eigentlich bewährt. Und die Kosten? Ein Blatt in der Kartei, gelegentlich ein Brief des Kdt, die Divisionszeitung, alle paar Jahre Einrücken für einzelne Tage mit Inspektion, Waffen-Handhabung, Schiesskino. Das kann wirklich nicht so teuer sein!

Und die Wirtschaft? Sie muss mit der Möglichkeit des Aufbietens im Ernstfall ohnehin rechnen. Und wenn sich die Lage zuspitzen sollte (Drohungen oder Anschläge gegen Infrastruktur oder Personen, die personalintensive Bewachungen mit Ablösungen erfordern), so hat die Wirtschaft das grösste Interesse daran, im Schutze einer kriegsgenügenden Armee arbeiten zu können.

Jakob Streiff-Schmid
8607 Seegraben

Redlichkeit der Diskussion – einige Fragen und Gedanken dazu!

Die Antwort auf die alte Witzfrage, warum man mit Bundesrat Ogi nicht jassen kann, müsste Ihnen geläufig sein: Immer wenn er einen Trumpf in der Hand hat, rennt er vom Tisch weg und hält eine Medienkonferenz.

Diesem Kommunikationsstil wird von der Schar der diversesten VBS-Kommunikatoren für die Monolog-Diskussion und Indoktrinations-Information über die Armee XXI intensiv nachgelebt. Gebetsmühlenartig, mit propagandamässiger Eintönigkeit, versucht uns das VBS vorzumachen,

■ dass die Armee verkleinert und professionalisiert werden müsse

■ dass die Armee die Interoperabilität für Einsätze im und mit dem Ausland gewinnen müsse

■ dass eine konventionelle militärische Bedrohung über absehbare Zeit nicht entstehen werde

■ und und und ...

Wäre diese Propaganda professionell durchgeführt, könnte sie vielleicht bei einzelnen Bürgern Denkprozesse in Gang setzen. Nur was sich vor unseren erstaunten, gelegentlich geschockten Augen abspielt, erfüllt im besten Falle die Qualifikation «dilettantisch» und damässi in erster Linie Verwirrung,

In der nächsten Nummer:

- Hans-Peter Wüthrich: Kriegsgenügen als oberste Zielsetzung
- Christoph Häberli: Koordinierter Wetterdienst im Forschungseinsatz
- Pro und Contra: WK ausserhalb Armeeauftrag?

Unsicherheit und Aversionen gegen die Institution Armee. Da werden also:

- Informationen häppchenweise und unkoordiniert abgegeben,
- Konzepte zusammenhangslos und ohne Alternativen veröffentlicht, korrigiert und widerrufen,
- Einladungen und Termine zu Stellungnahmen so kurzfristig angesetzt und/oder Unterlagen dazu derart umfangreich und unübersichtlich gestaltet, dass es dem Vernehmen nach sogar für «Profis» manchmal unmöglich sein soll, fundierte Stellungnahmen abzugeben.

Es gelte, so flüstert man hinter vorgehaltener Hand und mit besorgtem Blick, ob ja niemand mithöre, eben nur eine Meinung – nämlich die des Departementes. Vielleicht auch Maulkörbe? Alternativen bleiben unbeachtet. Unsere Milizarmee wurde bis heute getragen von der geistigen Einsatzbereitschaft der Bürgersoldaten. Die oktroyierte allein selig machende Departementslösung bildet dafür kein Fundament mehr.

Halten uns das VBS und die Protagonisten der neuen Armee für derart unmündig, unerfahren und ungebildet, dass sie jeden Nutzen einer Diskussion mit der Miliz negieren? Oder will man die Miliz gänzlich ausschalten, wie etwa bei der Besetzung der zentralen Funktion Chef/in Militärischer Nachrichtendienst, für welche der Bewerber/in Höherer Stabsoffizier/officier général sein muss? (Mit Verlaub: wieviele Milizisten sind in diesem Rang?) Oder haben die Verfechter der neuen Armee gar etwas zu verbergen? Sind sie vielleicht an der Verteidigung unseres Landes gar nicht mehr interessiert? Soll, um dem Bürger Sicherheit vorzugaukeln, die neue Armee nur als Fiktio-m errichtet werden? Mit wem sollen wir eigentlich kooperieren, mit den Europäern, der NATO (oder den Amerikanern? Angesichts der weitestgehend selbstständigen Abrüstung der NATO-Staaten verbleiben eigentlich nur die USA. Wollen wir uns also auf einen Partner verlassen, der seine Interessen sehr konsequent und schwergewichtig einem Kosten-Nutzen-Denken gehorchend

Anmerkung der Redaktion

In der Rubrik Pro und Contra der Herren Karl W. Haltiner und Ernst Rüesch (ASMZ 6/2000) hat sich im Inhaltsverzeichnis der Name Erwin Rüesch eingeschlichen. Wir bitten Sie, die Verwechslung zu entschuldigen.

auch gegen die Schweiz verfolgt?

Diese Fragen und Gedanken beschäftigen mich als Milizoffizier und eine wachsende Zahl von besorgten Kameraden. Um so wertvoller für eine sachliche Diskussion sind die Beiträge von Kkdt Küchler, Oberst i GSt Vontobel sowie Oberst i GSt Eberhart in der Mai-ASMZ, um nur einige zu nennen. Die Diskussion um die Ausgestaltung unserer zukünftigen Sicherheitspolitik muss von uns Milizoffizieren und Bürgersoldaten geführt und geprägt werden. Einseitige Lehrmeinungen und Bevormundungen sind fehl am Platz. Die SOG steht hier wahrlich vor einer historisch einmaligen und schweren Aufgabe. Ich wünsche ihr und ihrem Präsidenten dazu viel Kraft, Stehvermögen und Unabhängigkeit!

Dr. J. Alexander Baumann
Nationalrat, Kreuzlingen TG

Adolf Ogi zeichnet erstes Kosovo-Kontingent aus

NZZ-Artikel vom 25. März 2000

Beim Lesen des obigen Zeitungsartikels stellt sich die Frage, ob es sich um einen Medienanlass in eigener Sache handelt oder eine neue Tradition im Vorfeld der Armee XXI in der Armee Einzug hält, indem freiwillige Einsätze von Armeeingehörigen mit Medaillen und Abzeichen honoriert werden. Trifft Letzteres zu, dann wird Bundespräsident Ogi künftig noch einiges zu tun haben, sollte er den neu eingeschlagenen Kurs halten wollen. Weitere Freiwillige werden von Auslandeinsätzen heimkehren, und vermutlich hat der Chef VBS ausser Acht gelassen, dass ebenso freiwillig an die 6000 altgediente Milizoffiziere im Rahmen von PROGRESS zusätzlichen Dienst leisten, um den Schaden des Bestandes-Missmanagements der Armee in Grenzen halten zu können.

So selbstverständlich, wie es den Anschein erweckt, sind das ausserdienstliche Engagement und die zusätzlichen Diensttageleistungen dieser Milizoffiziere auch nicht, geht doch die Mehrleistung zu Lasten der an sich schon knapp bemessenen Freizeit dieser von der Wirtschaft ausgelasteten Armeeingehörigen. Zudem wird der Einsatz nicht in aller Öffentlichkeit, sondern hinter den Kulissen der in Vorbereitung stehenden Armee XXI erbracht.

Oberstlt Ronald Weber
8906 Bonstetten

Fehlschuss auf eidgenössischen Parlamentarier

Oberleutnant Daniel Bernasconi greift Nationalrat Christoph Blocher aufgrund dessen Artikels «JA zur Modernisierung, NEIN zu Fortschritt von gestern» an. («Zu Gast bei der ASMZ», 3/2000, «Forum und Dialog», ASMZ 5/2000). Oblt Bernasconi zeichnet als Berufsoffizier des Festungswachtkorps (FWK) und als Kommandant einer Truppeneinheit der Armee. Er will nicht «auf die fragwürdige Argumentation von Herrn Blocher bezüglich Armee-reform, Auslandeinsätze und Militärgesetz» eingehen. Könnten seine entgegengesetzten Auffassungen für die ASMZ-Leserschaft nicht aufschlussreich sein?

«Und Karriere, Herr Blocher, kann man in der Armee auch als Milizangehöriger machen.» Hat der Oberst und ehemalige Regimentskommandant das Gegenteil behauptet? Oblt Bernasconi hebt die bewaffneten militärischen Auslandeinsätze im Vergleich zu der «mehrerheitlich ungefählichen humanitären Hilfeleistung» hervor. Sogar die Sozialdemokratische Partei habe dies begriffen, und Herr Blocher wird gefragt, wann er erwache?

Wieso legt Daniel Bernasconi den Gastartikel von Christoph Blocher in der ASMZ 3/2000 so einseitig aus, und warum schlägt er mit Anwürfen zurück? Dem FWK und dem Stand der Berufsoffiziere tut er jedenfalls keinen guten Dienst. Ich trete ein für eine redliche, offene und breite sicherheitspolitische Auseinandersetzung, hart in der Sache und anständig im Ton, aber ohne persönliche Angriffe. Ich würde auch einen Leserbrief beanstanden, der einen anderen eidgenössischen Parlamentarier verunglimpft, ungeachtet seiner parteipolitischen Zugehörigkeit.

Oberst Heinrich Wirz,
Militärpublizist,
3047 Bremgarten BE

Die Grundsatzfrage

Wir leben im Moment in einem unheimlich rasanten Zeitewandel, hervorgerufen durch die Globalisierung. Was gestern gut war, wird heute in Frage gestellt. Gewisse Dinge zu hinterfragen drängen sich einfach in diesem Umfeld auf – wir müssen uns in dieser schnellleibigen Zeit jeden Tag neu positionieren. Das muss nicht nur die Wirtschaft, das muss

Bundespräsident Ogi bespricht sich mit Verteidigungsminister Scharping, Deutschland

Aus der Medienkonferenz vom 26. Juni 2000 seien einige Aussagen von Bundesminister Scharping zitiert:

- Was die Schweiz im Kosovo leistet, wird sehr geschätzt.
- Deutschland wird sich am neuen Zentrum für Demokratische Kontrolle von Streitkräften in Genf beteiligen.
- Die europäische Sicherheitsarchitektur berücksichtigt die Konzepte neutraler Staaten.
- Aktive Friedenspolitik bedarf leider einer sicherheitspolitischen Absicherung.

G.

auch der Staat bzw. die Träger politischer Verantwortung. Egal welchen Bereich wir gerade zu beurteilen haben, es geht letztlich immer um eine sehr sorgfältige und sachliche Abwägung schützenswerter Rechtsgüter.

So muss auch die Diskussion rund um unsere Armee auf Grundsätzliches fokussiert werden; nämlich auf die eigentliche Grundsatzfrage, brauchen wir eine Armee? Entweder wir brauchen eine Armee, dann aber dergestalt, dass kein Zweifel darüber aufkommen kann – oder wir brauchen keine Armee. Halbheiten kann und darf es in dieser Frage nicht geben. Ein halbherziges «Jein» nach dem Motto hier etwas sparen – dort etwas sparen; aber ein klarer und unmissverständlicher Entschluss fehlt, womit leider das entscheidende Element jeder Führung fehlt, was zu verheerenden Folgen führt, wo auch immer.

Also, wozu eine Armee?

– Jeder souveräne Staat hält sich eine Armee als eines unter mehreren Führungsmitteln, um, wenn notwendig, der Souveränität Nachdruck zu verleihen. Jetzt müssen wir uns nur noch die logische Frage stellen, ob wir wirklich diese Souveränität überhaupt noch wollen: (die «raison d'être»).

Diese Frage muss gestellt werden, weil unsere politische Führung mit dem Beitritt zur EU und der Einbindung in die NATO weitgehend auf diese Souveränität verzichten will; zumindest was nach schweizerischem Staatsverständnis unter Souveränität verstanden wird.

(Ich gewichte oder beurteile diese Tatsache nicht, ich stelle einfach fest.)

Damit wird im Grundsatz jeder Armee, als politisches Führungsmittel, der Boden der Existenz entzogen. Somit ist objektiv die Frage beantwortet: wir brauchen gar keine Armee mehr.

– Nun kommt noch eine ganz andere, noch viel entscheidendere Frage zur Beurteilung, nämlich was die Armee für die Schweiz nach unserem Verständnis darstellt. Bis vor wenigen Jahren war unbestritten, dass die Schweiz keine Armee hatte, sondern eine Armee

war. Diese Aussage war umfassend und hatte folgenden **Sinn**: unsere Milizarmee war nicht eine für Geld kämpfende Söldnertuppe; sie war für die Schweiz nicht einfach eine Armee im herkömmlichen Sinn, sondern sie war Wesenselement schweizerischer Eigenart – eine vom Volk getragene und nicht wegzudenkende **Institution** als tragendes Element unserer Gesellschaft, als Schicksalsgemeinschaft überhaupt. Sie, unsere Armee war das Integrations-element zwischen den ganz verschiedenen Regionen und Eigenarten dieser Menschen; sie war das untrennbare Band der Zusammengehörigkeit. Diese Funktion einer Armee, wie die Schweiz sie haben und pflegen durfte, war und ist einzigartig. Die ganze Welt beneidete uns darum. Nach diesem Sinn unserer Armee war die «Mannstärke» keineswegs primär das Ziel, nach aussen die «Grössten» zu sein; dies widersprach ohnehin der bisherigen (leider nicht mehr vorhandenen) Bescheidenheit schweizerischer Aussenpolitik, sondern diese «Grösse» war die logische Konsequenz daraus, dass jeder Schweizerbürger Mitglied dieser Integrationsinstitution «Armee» war. Es ist erwiesen, dass diese grösste Armee: in Europa (zumindest mannschafts-sollbestandsmässig) gleichzeitig auch die kostengünstigste Armee weit und breit war. Der Grund liegt im Obgesagten. Nach seriösen Berechnungen «spart» unsere Armee über eine Milliarde Franken pro Jahr, allein schon deswegen ein, weil ein grosser Teil der Wehrmänner, vor allem des Kadern, gratis und franko vor- und ausserdienstliche Arbeiten leisten, die sonst «bezahlt» werden müssten. Das ist bzw. war eben «schweizerische Eigenart und Liebe zum eigenen Verein».

Ich will keineswegs unsere Armee «glorifizieren». Auch mir hat es hin und wieder «gestunken», in den KVK oder WK zu gehen; in meinem Beruf hätte ich wirklich eine wichtigere und lukrativere Arbeit gehabt; auch mir ist hin und wieder die Galle hochgekommen ab den vielen, vielen Leerläufen und den vielen, vielen Millio-

neiflobs in unserer Armee. Trotzdem oder gerade deswegen waren wir uns alle bewusst, dass in der Stunde der Gefahr genau diese Armee, vor allem «unsere» Einheit und unsere Kameraden ein untrennbar starkes Band der Zusammengehörigkeit war, ist und bleibt, solange diese Armee im ursprünglichen Sinne besteht: auch nach lange Zeit «danach» hält die Kameradschaft ausserdienstlich.

Eine Armee mit 120 000 Mann brauchen wir aber nicht, weil:

1. Diese Armee nicht mehr die staatstragende Integrationsfunktion wahrnehmen kann.

2. Diese Armee auch mit modernsten High-Tech-Waffen nie und nimmer den umfassenden und glaubwürdigen Verteidigungsauftrag erfüllen kann.

3. Diese Armee konzipiert wird – es bestehen unmissverständliche Vorbereitungen dafür – als reine Eingreiftruppe zugunsten der NATO und von der NATO befohlenen «Friedensmissionen». Die Bewaffnung wird laufend der NATO-Logistik angepasst.

4. Diese Armee gar keine «Milizarmee» mehr sein kann. Mit 120 000 Mann ist eine allgemeine und obligatorische Wehrpflicht weder durchsetzbar noch gerechtfertigt noch sinnvoll.

5. Diese Armee mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit gar keine «Schweizer Armee» mehr sein kann. Gemäss den Bestimmungen der bilateralen Verträge bezüglich den freien Personenverkehr hat jeder in der Schweiz niedergelassene bzw. sich aufhaltende EU-Bürger seinen Rechtsanspruch, genau gleich wie die Schweizerbürger behandelt zu werden. Das heisst im Klartext, dass jeder EU-Bürger in der Schweiz einen Rechtsanspruch darauf hat, in die Armee, in ein Polizeikorps oder was auch immer aufgenommen zu werden.

Jedes Land hat eine Armee – entweder die eigene oder eine fremde. Als künftige NATO-Mitglieder sind vor allem zahlungskräftige Partner gefragt.

Wenn ich so offen von der NATO-Mitgliedschaft schreibe, weiss ich wohl warum. Ich verfüge über äusserst zuverlässige Informationen: die NATO-Partnerschaft ohne Volksabstimmung ist aufgegleist.

Wohl kaum werden unsere Väter auch nur im Traum erahnt haben, dass die Schweiz einmal ein Land ohne eigene Armee, ohne Goldreserven bzw. Golddeckung, entblösst jeglicher Eigenständigkeit und ohne Glaube an sich

selbst und die eigene Kraft sein wird. Wir leben in einer (manipulierten) Demokratie, und wenn die Mehrheit der Bürger dies so will, dann habe auch ich mich dem unterzuordnen. Nur, das ist nicht mehr «mein Vaterland», meine Heimat als Ort, wo ich mich geborgen fühle und das Land, für welches ich mich als Bürger und Offizier seinerzeit mit Hingabe und Freude eingesetzt habe. Wenn es nicht passt, der kann ja gehen – und das werde ich tun, sobald es die Umstände erlauben. Wenn möglich so, wie es viele eidg. Parlamentarier tun; sie verlassen still und leise das sinkende Schiff, das sie selbst kentern und halten sich bereits schon ein «Dach über dem Kopf» in Kalifornien, Kanada, Irland oder sonstwo, wenn möglich ausserhalb der EU – sie wissen schon warum.

Es gäbe trotz allem noch eine letzte Chance – sie ist aber «verstaubt» und wird dem «Heimatschutz der Gründungszeit der Schweiz» zugeordnet bzw. verpönt: Das Gebet zu Niklaus von der Flüe. Die (noch) bestehende Landeshymne ermahnt uns daran – vielleicht denken sich die Uof und Of bei der Brevetierung etwas dabei.

A. J. Zeugin
6391 Engelberg

«Aufwuchsfähigkeit?»

Der Abbau unserer Armee wird mit dem Fehlen eines Feindes begründet, mit längerer Vorwarnzeit und – verbunden damit – mit der Möglichkeit der «Aufwuchsfähigkeit». Die Idee dahinter: Sollte sich eine Bedrohung abzeichnen, so würde unsere Armee wieder verstärkt.

Der Generalstabschef erwähnt in der ASMZ 4/2000, «zur Auflösung eines Aufwuchses bedarf es der politischen, finanziellen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen durch das Parlament». Und in der Graphik wird ab zirka drei Jahren abgestufter Bereitschaft an «Aufwuchs» gedacht.

Zuerst ein Blick zurück: Deutschland brachte es fertig, in sechs Jahren (1933–39) die stärkste Armee der Welt aufzustellen. In einer Diktatur war dies möglich. Die Schweizer Armee war 1939, trotz der sechs Jahre Vorwarnzeit, nicht bereit. In einer Demokratie ist ein Aufrüsten in diesem Tempo unmöglich.

Welches sind die Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche Aufwuchsfähigkeit?

1. Politisch: Wie ist der gesetzliche Ablauf geregelt, der es der Regierung erlaubt, den «Aufwuchsbefehl» auszulösen? Kann die Regierung ohne Parlamentsdebatte oder Volksabstimmung den «Aufwuchsbefehl» auslösen? Wie wird die Personalreserve (auch ältere Jahrgänge) zum Dienst im Aufwuchsfall gesetzlich verpflichtet? Wie soll die «aufzuwachsende» Truppe rekrutiert werden, wenn die Dienstzeit – wie offenbar geplant – mit 32 enden soll? (Entlassene, ältere Jahrgänge müssten nach Generalstabschef durch Parlamentsbeschluss wieder aktiviert werden).

2. Wirtschaftlich: Welche Organisation beschafft die Vorräte an Rohstoffen, Treibstoffen, Lebensmitteln usw.? Was ist vorbereitet, um die industrielle Kapazität und das erforderliche Know-how zu erhalten, um der Truppe die notwendigen Waffen und Ausrüstungen rechtzeitig zur Verfügung zu stellen? (Waffenfabriken werden umfunktioniert, Contraves schliesst, SIG verkauft das Waffengeschäft. Die Nichtlieferbarkeit zusätzlicher F/A-18C/D aus den USA zeigt die Gefahren einer Abhängigkeit vom Ausland.)

Jakob Streiff-Schmid
8607 Seegraben

Studienreise der SOG nach Bosnien-Herzegowina

Meine Eindrücke, Erkenntnisse und Konsequenzen über die Studienreise.

1. Die Ursachen des Krieges sind wirtschaftlicher und machtpolitischer Natur. Die Religionen wurden vorgeschoben, haben aber nach dem Zusammenbruch, wo alles wieder neu aufgebaut werden muss, sinnvollerweise erste Priorität, da der Mensch in starker Bedrängnis/Krise einen religiösen Halt sucht.

2. Der Krieg erzeugt nur Verlierer. Wie alle bisherigen Kriege der Neuzeit hat auch dieser Krieg nur Verlierer (Zerstörung, Flüchtlinge im In- und Ausland, Verminung, wirtschaftlicher Niedergang). Sobald Prävention, Abschreckung, kurze und starke Militärschläge versagen, ist ein langer und verheerender Krieg die sinnlose Folge. Konsequenzen: Die Souveränität hat dort Grenzen, wo sich völkerrechtliche «Entgleisungen» anbahnen oder in Verwirklichung stehen; eine Armee XXI sollte stark im Sinne der Schlagkraft, schnell und im Kern

professionell sein; die Politik und Gesellschaft hat sich früher und konsequenter zu engagieren; die wirtschaftlichen Eigeninteressen müssen im Sinne des Ganzen zurücktreten; es hat sich jeder zu fragen: Was war mein Beitrag zur Verhinderung eines Krieges?

3. Die Ausbildung von Führungskräften in unserer Armee. Wir kennen den Krieg nur vom Hörensagen, und unsere Ausbildung geht von einer geordneten und berechenbaren Krise oder Krieg aus. Zukünftige Führungskräfte haben einen mehrwöchigen Einsatz in einem Krisengebiet und in einer Organisation, wie UNHCR, OSZE, SWISSCOY, zu leisten.

4. Der Einsatz der Schweizer Armee im Ausland ist aus meiner Sicht unbedingt nötig im Sinne des internationalen Engagements und der Ausbildung. Der politische, «finanzielle» sowie der gesellschaftliche Wille wird den Dauereinsatz einer bis zwei Kompanien ermöglichen. Den Einsatz sehe ich im logistischen Bereich, z.B. Entminung, Übermittlung, Zugangskontrollen Headquarters, Unterhalt technischer Systeme, Polizeiwesen.

5. Bewaffneter oder unbewaffneter Einsatz? Die Bewaffnung ist grundsätzlich zu erlauben, sie soll dem Selbstschutz dienen und abhängig vom Einsatz sein (z.B. ist in Bosnien nicht sinnvoll, im Kosovo unbedingt), die Bewaffnung soll integral sein und sich nicht auf Handfeuerwaffen beschränken.

6. Wer soll in Bosnien das Volk, die Völker in die Zukunft führen? Meiner Meinung nach sollten nicht die ehemaligen Helden die Zukunft übernehmen, da sie keinen neuen Beitrag einbringen und mehrheitlich vom «Sieg» oder der Niederlage geprägt sind. Neue, unverbrauchte und ungeprägte Menschen haben die Zukunft zu bestimmen, und die ehemaligen Helden sind in gebührendem Anstand zu pensionieren.

7. Mein Beitrag: Ich werde meine Eindrücke und Schlüsse im Militär, in der Partei sowie in meiner persönlichen Umgebung einbringen und speziell die Aspekte der Verminung, die lange Dauer von friedenserhaltenden Massnahmen und die Problematik der Flüchtlingsrückführungen diskutieren. Ich werde mich für eine starke, moderne und im Kern professionelle Armee einsetzen.

Oberst Dietrich Hunkeler,
8121 Benglen